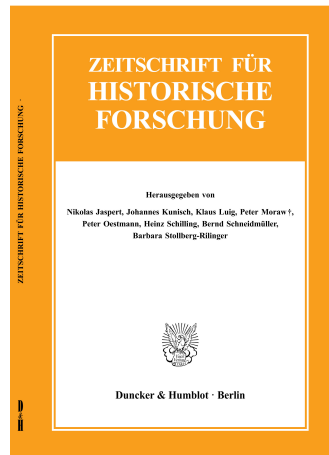


Citation style

Maurer, Michael: Rezension über: Dieter Berg, Heinrich VIII. von England. Leben - Herrschaft - Wirkung, Stuttgart: Kohlhammer, 2013, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 42 (2015), 3, S. 540-542, DOI: 10.15463/rec.800508062

First published: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 42 (2015), 3



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

existierenden Debatten zu diesen Problemen einfügt hätte. Dass dies ausbleibt, ist schade, weil es zur Klärung der Frage hätte beitragen können, inwieweit einige von Sissakis' Ergebnissen verallgemeinerungsfähig sind. Dies trübt aber nur unwesentlich den überaus positiven Gesamteindruck von einer Arbeit, die durch die Klarheit der Argumentation sowie ihre breite Quellenbasis überzeugt und die Erkenntnis liefert, dass Finanzgeschichte durch eine engere Verbindung mit anderen historischen Teildisziplinen einschließlich der Politikgeschichte nur gewinnen kann.

Moritz Isenmann, Köln

*Berg, Dieter, Heinrich VIII. von England. Leben – Herrschaft – Wirkung, Stuttgart 2013, Kohlhammer, 318 S., € 24,90.*

„Ein Stück Speck, in Gold gefaßt“, so lautete der Kommentar, den Jacob Burckhardt einst zu Heinrich VIII. abgab, und jeder Gebildete hat sofort vor Augen, was er damit meinte: Die Porträts, die Hans Holbein als Hofmaler des englischen Königs anfertigte, haben in erstaunlicher Weise das Bild des zweiten Tudor-Königs geprägt, verstärkt noch durch den Kinofilm, in dem der Schauspieler Charles Laughton nach dem Bilde Holbeins geformt wurde (*The Private Life of Henry VIII*, Regisseur Alexander Korda, 1933), und zahlreiche andere Produktionen. Wenn in der jüngsten Fernsehserie „*The Tudors*“ (4 Staffeln mit 38 Episoden, 2007–2010, auch im deutschen Fernsehen ausgestrahlt) die Historie trotz aller opulenten Kostüme und Settings irgendwie unhistorisch erschien, so genau deshalb, weil der Schauspieler Rhys Meyers als Heinrich VIII. nicht die splendide, virile und rücksichtslose Königsfigur verkörperte, die wir von Laughton und letztlich von Holbein her zu kennen glauben.

Daß Heinrich VIII., der als Zweitgeborener des ersten Tudor-Königs seinem ersten Sohn den programmatischen Namen „Arthur“ gegeben hatte, die Phantasie nicht nur seiner Zeitgenossen, sondern auch der ganzen seitherigen Nachwelt, angefangen bei Shakespeare über zahlreiche Romane, Dramen und Filme, in Bewegung gehalten hat, steht fest – und ist doch auch wieder erstaunlich, wenn man bedenkt, daß seine Generationengenossen und Rivalen, Kaiser Karl V. und König Franz I. von Frankreich, über weit mächtigere und größere Reiche herrschten; England war, als Heinrich VIII. nach dem unerwarteten Tod seines älteren Bruders und dem Tod seines Vaters 1509 auf den englischen Thron kam, nichts weiter als eine europäische Randerscheinung, eine Macht zweiten Ranges. Doch binnen weniger Jahre trat dieser Sohn eines Walisers, der behaupten konnte, die verfeindeten Linien von Lancaster und York zu vereinigen, als gebildeter, musikalischer und athletischer Renaissancefürst auf der europäischen Bühne auf, als hätte er dort eine legitime Rolle zu spielen. Und in den Zeiten des späten Empire, im 19. und 20. Jahrhundert, schrieb man dann in der Rückschau den Aufbau der englischen Flotte und die Grundlegung einer englischen Seemacht diesem Herrscher zu (was man freilich auch anders sehen kann).

Die Faszination für einen König, mit dem jedes englische Schulkind sofort sechs Frauen mit ihren wechselnden Schicksalen assoziiert, war immer auch gemischt mit Grauen: Zahllose Morde säumten seinen Weg, wenn auch meist in rechtsförmige Verfahren des Hochverrats gebracht. Märtyrer der katholischen Kirche wie Thomas More und John Fisher gehörten dazu. Andererseits stand genau dieser Monarch als Supreme Head of the Church of England am Beginn einer eigenständigen, von Rom unabhängigen Geschichte der englischen Kirche: Die Reformation in England läßt sich nicht erklären ohne die persönliche Geschichte dieses Mannes.

Man glaubt Heinrich VIII. zu kennen; er ist eine sowohl plastische als auch rätselhafte Figur des kollektiven Gedächtnisses, von der sich immer neue Generationen faszinieren lassen und an der sich immer neue Generationen von Forschern abgearbeitet haben. Die Literatur zu diesem „Stück Speck, in Gold gefaßt“, füllt Bibliotheken – zumindest in englischer Sprache. Brauchen wir wirklich ein neues Buch über Heinrich VIII.?

Zunächst einmal handelt es sich um ein deutsches Buch für deutsche Leser aus der Feder eines deutschen Historikers. Dieter Berg war Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Hannover und ist insbesondere durch seinen Band in der „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ mit dem Titel „Deutschland und seine Nachbarn 1200–1500“ (1997) bekannt. Selbstverständlich bedeutet ein solches Werk einen Akt der Vermittlung englischer Forschung für deutsche Leser (über die Forschungsgeschichte wird hier auch in der Einleitung in kurzen Bemerkungen Bericht erstattet). Darüber hinaus hat der Verfasser nicht nur die gedruckten Quellen ausgewertet, sondern auch ausgewählte englische Archive konsultiert.

Die Besonderheit des Werkes besteht darin, daß hier keine chronologisch erzählte Biographie geboten wird, sondern Strukturkapitel mit der in diesem Falle unabdingbaren Biographie in geregelter Wechsel verschränkt werden. Voran geht eine allgemeine, knappe biographische Skizze, auf welche Kapitel über Vorgeschichte und Jugend des Helden folgen; dann werden die Heiratsangelegenheiten im europäischen Rahmen dargestellt, ergänzt um ein Kapitel zu England im europäischen Machtgefüge, mit gesonderten Abschnitten über das jeweilige Verhältnis zu Schottland, Irland und Wales. Darauf folgt ein Teil mit strukturell-systematischem Zugriff, wobei zunächst Krone und Nobilität, dann Religion und Wirtschaft und schließlich Herrschaftsrepräsentation und Öffentlichkeitsarbeit behandelt werden. Ein Kapitel über Heinrichs Ende und die Nachfolgefrage darf nicht fehlen. Überraschenderweise ist ein Abschnitt über die Rezeption der Figur in Fernseh- und Kinofilmen des 20. und 21. Jahrhunderts beigegeben. Abgerundet wird das Werk von einem gehaltvollen, überzeugend werten Resümee.

An Beigaben finden sich genaue Anmerkungen, ein strukturiertes Quellen- und Literaturverzeichnis, eine entbehrliche Zeittafel, eine nicht sehr aussagekräftige Karte, ein nur mit der Lupe lesbarer Stammbaum sowie einige Abbildungen in Schwarzweiß, die aber nicht eigens nachgewiesen oder erläutert sind. (Erläuterungsbedürftig wäre besonders Abbildung 2 gewesen: „Heinrich und seine Ehefrauen“, ein Stich, der wohl aus dem 19. Jahrhundert datiert.)

Ein Qualitätsmerkmal des vorliegenden Bandes ist es, daß die Darstellung nicht nur sehr überlegt gegliedert, sondern auch in akademisch-sachlicher Sprache kurz gefaßt ist. Auf nur etwa 250 Seiten Text bekommt der Leser gehaltvolle und sachdienliche Informationen über ein Thema, mit dem andere Autoren viele dicke Bände füllen.

Was ist hier neu, was besonders gesehen? Die Lebenslaufdynamik wird im vorliegenden Werk akzentuiert nicht nur durch die bekannten sechs Frauen, sondern zusätzlich noch durch eine Zäsur im Jahre 1536, einen Turnierunfall mit schweren körperlichen Verletzungen. Dieter Berg macht glaubhaft, daß dies auch zu tiefgreifenden psychischen Veränderungen geführt hat, aus denen sich manche der in der Spätzeit immer deutlicher hervortretenden abstoßenden Züge des Monarchen plausibel erklären lassen. Im übrigen werden die bekannten Grausamkeiten weder beschönigt noch dramatisiert. Und es wird auch erwähnt, daß bereits in der Frühzeit zu Zwecken der Herrschaftssicherung Rivalen genauso bedenkenlos aus dem Wege geräumt wurden, wie es später gehäuft auftrat.

Als Persönlichkeit der englischen Geschichte erscheint Heinrich VIII. hier nicht mehr als derjenige, der die englische Reformation bewirkt hat. Berg ist vielmehr davon überzeugt, daß der König von Anfang bis zum Ende beim alten Glauben blieb. Die Schwankungen der Kirchenpolitik (vgl. etwa Six Articles, 1539) werden also nicht als Schwankungen seiner religiösen Auffassungen aufgefaßt, sondern als Erfolge teils unterschiedlicher Ratgeber, teils verschiedener Gruppierungen am Hofe interpretiert. Aus Sicht des Autors bleibt als Leistung Heinrichs VIII. auf dem religiösen Feld nur die Trennung der englischen Kirche von Rom als Grundlage der späteren reformatorischen Entwicklung.

Damit hängt ein anderer Akzent zusammen: Nach Maßgabe der Forschung der letzten Jahrzehnte wird hier sehr stark auf den Hof geachtet, auf die wechselnden Ratgeber und leitenden Staatsmänner, auf die führenden Familien des Landes und deren Rivalität am Hofe. Darüber ist jedoch eine Seite der englischen Geschichte zu sehr in den Hintergrund getreten, die in früheren Darstellungen oft als dominierend dargestellt wurde: das Parlament. Die Zurückdrängung der Reformation in dieser Darstellung ist verbunden mit einer Minimierung der Bedeutung des Parlamentes, des Unter- wie auch des Oberhauses. Die Dynamik des Handelns wird also hier durch andere Akteure bestimmt. Das Publikum, die breite Öffentlichkeit, deren Entstehung man früher gerade in der Reformationszeit, die ja auch die frühe Zeit eines florierenden Druckes von Büchern und Pamphleten war, verortet hat, kommt hier als eigenständige Größe nicht ins Spiel; es erscheint fast nur als Objekt der Kommunikationskontrolle, der Manipulation durch Ideologieproduktion. Diese Sicht hat für die Einschätzung der Reformation in England natürlich grundlegende Bedeutung.

Unabhängig von solchen Akzentverschiebungen, über deren Berechtigung man weiterhin streiten können, steht fest, daß die knapp gefaßte, gehaltreiche, wohlinformierte und überzeugend strukturierte Darstellung von Leben, Herrschaft und Wirkung Heinrichs VIII. von England eine lohnende Lektüre und eine willkommene Studiengrundlage ist.

Michael Maurer, Jena

*Betteridge, Thomas / Suzannah Lipscomb (Hrsg.), Henry VIII and the Court. Art, Politics and Performance, Farnham / Burlington 2013, Ashgate, XVIII u. 327 S. / Abb., £ 70,00.*

2009 jährte sich die Thronbesteigung Heinrichs VIII. zum 500. Male, was zu zahlreichen Äußerungen in den Medien, zu mehreren Ausstellungen und wissenschaftlichen Symposien geführt hat, welche die Popularität des zweiten Tudor-Königs als Mann und Herrscher nutzten und weiter beförderten. Der vorliegende Sammelband mit 17 Beiträgen nebst einer Einleitung ist aus einer wissenschaftlichen Tagung in Hampton Court Palace hervorgegangen, welche sich auf solche Aspekte konzentrierte, die herkömmlicherweise nicht im Zentrum der Forschung gestanden haben: die kulturellen.

Freilich fragt man sich sogleich, ob diese Akzentverlagerung nicht eine Verzerrung bedeutet. War Heinrich VIII., seine Herrschaft, seine Epoche nicht wesentlich geprägt durch politische und kirchenpolitische Vorgänge? Während um die Leistung und Bedeutung Heinrichs VIII. in vergangenen Jahrzehnten ausufernde wissenschaftliche und öffentliche Debatten stattgefunden haben, die stärker die Rolle seiner Berater, insbesondere diejenige Thomas Wolseys und Thomas Cromwells, hervorgehoben haben, und eine „Tudor Revolution in Government“ postuliert wurde (G. R. Elton und seine Schule), wird nun wieder vernehmlicher gefragt, ob man nicht dem König selber eine